



ANGEBOTE FÜR BILDUNGSSTÄTTEN DES DARSTELLENDEN SPIELS

Beispiele für Themen aus Methodik und Didaktik

Aufführungs- und Präsentationsformate

Jenseits des Klischees der typischen Aufführung eines Schultheaterstücks in der Aula, gibt es eine Vielzahl an wunderbaren und teilweise sogar deutlich unaufwändigeren Präsentationsformaten. Sie erfordern mitunter – nicht immer – ein besonderes Projektdesign. Z.B. kann die Aufführung eines Theaterprojekts als Site-Specific-Inszenierung – also einer Inszenierung, die an „realen“ Orten spielt und z.B. Treppenhäuser, Außenanlagen oder dunkle Kellergänge nutzt – für Schüler*innen und Publikum ganz neue Erfahrungsmöglichkeiten bieten. So ein Format muss dann aber konzeptionell mitbedacht werden. Egal ob man aus künstlerischen oder organisatorischen Gründen nach Alternativen sucht, immer geht es darum, dass das, was hart erarbeitet wurde, für ein Publikum auch sichtbar wird. Oft ist aber leider nur der Kampf mit dem Format zu sehen oder durch falsche Setzungen bekommt das Gezeigte eine ungewollte Bedeutung. Hier kann schon die bloße Kenntnis von alternativen Aufführungsformaten Abhilfe schaffen.

Diese Lehrveranstaltung sensibilisiert für die spezifischen Bedingungen und Voraussetzungen verschiedener Aufführungsformate. Die Teilnehmenden erhalten einen Überblick, was es an Möglichkeiten gibt und welche Chancen und Herausforderungen in der Praxis damit verbunden sind. Unter anderem auch mit Hilfe einfacher Selbstversuche wird das Beherrschen einiger Basisformate eingeübt.

Anleitungstraining für Spielleiter*innen

Eine Anleitungskompetenz im Darstellenden Spiel ist etwas anderes, als ein entwicklungspsychologisches bzw. übungshandwerkliches Wissen. Die Menge an Übungen und ästhetischen Verfahrensweisen, die eine Anleitungsperson kennt, sagt nichts über ihre Anleitungskompetenz aus. Das liegt zum einen daran, dass mit ein und derselben Übung ganz unterschiedliche Ziele verfolgt werden können. Zum anderen daran, dass es höchst unterschiedliche Redeweisen und Kommunikationsformen beim Anleiten gibt. Man denke z.B. an eine psychologisierende Sprache bei Stanislawski-geprägten Spielformen, die abstrakt-technischen Begriffe beim choreographischen Arbeiten, die introspektiven, phantasievollen Redeweisen des Spürens und Erlebens bei Körpererfahrungs-orientierten Arbeitsweisen etc.

Diese Lehrveranstaltung sensibilisiert für die Art und Weise wie beim Anleiten kommuniziert wird und klärt über die Herkunft solcher Redeweisen auf. Sie zeigt, wie man mit sehr wenigen Übungen sehr viele Ziele erreichen kann, indem man die gleichen Übungen jeweils anders anwendet. Und sie trainiert mit den Teilnehmenden ganz praktisch das Anleiten.

Schnelle Wege zu einfachen Choreographien

Tanz und Bewegung haben in der Theaterpädagogik einen hohen Stellenwert. Wie komme ich aber – womöglich noch unter Zeitdruck – locker und schnell zu überzeugenden Bewegungs-Sequenzen? Haben die anleitenden Lehrer*innen nicht bereits selbst eine choreographische Ausbildung, wird dann z.B. in Inszenierungen den Teilnehmenden das Feld komplett überlassen oder man greift auf bekannte Choreos und ihre Tutorials im Netz zurück. Diese Lehrveranstaltung zeigt Wege auf, die es erlauben einerseits von simplen Übungen zu choreographischen Gruppenimprovisationen zu kommen, als auch, wie durch partizipative Verfahren die Teilnehmenden an der Choreographie mitgestalten können, ohne dass man dadurch gezwungen ist, bekannte populäre Choreographien nachzuahmen. (was man natürlich machen kann, aber vielleicht nicht immer will)

*Diese Lehrveranstaltung richtet sich an DS-Lehrer*innen, die sich bislang wenig mit Choreographie beschäftigt haben und einfache wie schnelle Mittel suchen, um dennoch schöne und aussagekräftige Bewegungssequenzen zu gestalten.*

Auftreten. Abtreten. Theatrale Shortcuts.

In diesem Workshop ist der Auftritt – sonst gerne gering geschätzt als das unumgängliche Auf-und-Ab zwischen den Szenen – der eigentliche Star. Denn: Ohne Auftritte keine Aufführung. Der Auftritt erschafft Akteure und Zuschauer, stellt die Körperlichkeit der Darsteller aus und lässt Figuren in Erscheinung treten, im Auftritt entstehen Images und Ereignisse, er ist performativ und dramatisch. Vom Auftritt her lassen sich nicht nur elementare Grundbedingungen des Theaters praktisch erforschen, sondern auch inszenatorische Konzepte ableiten, die auf die Bühne gebracht werden können.

Nach dem Modell von Peter Handkes Stück „Die Stunde, da wir nichts voneinander wussten“ – es besteht praktisch ausschließlich aus Auf- und Abtritten – erforschen wir in diesem Workshop, wie man klug auf einer Bühne in Erscheinung treten und wieder verschwinden kann. Die Teilnehmenden lernen dabei Auftritte gezielt für die Figurenarbeit oder als vorantreibendes Element der Inszenierung einzusetzen.

Beispiele für Theaterformate

Biografisches Theater – Biografisches Inszenieren

Im Biografischen Theater werden Aspekte der jeweiligen Lebensgeschichten der Beteiligten auf die Bühne gebracht. Persönliches Material wird für theatrale Selbst-Inszenierungen eingesetzt. Die große Qualität, aber auch große Herausforderung ist, dabei die richtige Balance zwischen der authentischen Inszenierung der sich Darstellenden und dem Schutz ihrer Privatsphäre zu finden.

Was hat das Leben mit meinem Körper gemacht? Was darf ich über das Leben der anderen wissen? Gehört meine Geschichte nur mir? Wie nah kann ich jemandem am anderen Ende der Welt kommen? Was will ich von mir zeigen und was verstecken? Das wären z.B. typische Fragen zum Thema.

Um das Biografische zu inszenieren werden daher unterschiedliche Mittel eingesetzt, so z.B. bestimmte ästhetische Strategien des Objekt-, Performance- und Erzähltheaters und des Kreativen Schreibens.

Der Workshop untersucht die Strategien, mit denen biografisches Material inszeniert werden kann und vermittelt einen Leitfaden für Stückentwicklungen. Die Teilnehmenden erhalten so die Kompetenz, selbst biografische Theaterprojekte anzuleiten.

Improvisation – Heute, Hier, Jetzt.

Neben ihren Spaß und Gemeinschaft erzeugenden Vorzügen, liegt der große Wert der Improvisation für die theaterpädagogische Arbeit in ihren Partizipationsmöglichkeiten. Das Improvisieren ermöglicht den Beteiligten Einfluss auf die Inszenierung zu nehmen. Es ist eine der kreativsten Methoden, um zu gemeinsamen Gestaltungsideen zu kommen. Und zwar paradoxerweise dadurch, dass es die Improvisierenden ihrer Intentionen beraubt. Was jemand innerlich geplant hat, ist irrelevant.

Das volle Potential der Improvisation wird aber häufig nicht genutzt, weil sie z.B. nur im statisch-situativen Spiel als Schlagabtausch mit originellen Einfällen verwendet wird, was – überspitzt gesagt – zu klischeehaften Dialogen zwischen Tischen und Stühlen führt.

Was Improvisation alles kann, wird ersichtlich, wenn die Beteiligten auf verschiedenen inszenatorischen Ebenen agieren, wenn sie also aufeinander abgestimmte Raum-, Klang-, Text-, Rhythmus- und Interaktionsaufgaben in ihrem Zusammenspiel gemeinsam lösen und verursachen. Auch hier entstehen Situationen, Vorgänge und Figuren. Sie werden den Spielenden aber nicht übergestülpt, sondern entstehen aus der Verbindung ihrer „Situational Awareness“ und ihren persönlichen Präsenz-Qualitäten. Das Ergebnis ist Improvisieren jenseits der Intentionen der Spielenden, als gemeinsamer Gestaltungs- und Inszenierungsprozess.

Der Workshop vermittelt Improvisations-Varianten auf verschiedenen inszenatorischen Ebenen. Die Teilnehmenden erlernen dabei, Improvisationen gezielt auf bestimmte Inszenierungsaufgaben hin zuzuschneiden.

Brechts theaterpädagogisches Erbe

Die Ordnung der Welt nicht als gegeben hinzunehmen, sondern als veränderbar zu begreifen und darzustellen, ist einer der Grundgedanken, die Brecht insbesondere in den Lehrstücken verfolgte. Aus diesem Anspruch heraus lassen sich sowohl die Abkehr von der dramatischen Affirmation, der Figuren-Psychologie und der theatralen Illusion ableiten, als auch einige ästhetische Mittel, die mit dem Epischen Theater verbunden werden, wie z.B. der soziale Gestus, die Typisierung, der V-Effekt, usf.. Brecht war klug genug, um die Grundideen seines Theaters vom Zuschauer her zu denken. Wie er vorhersah, hat sich der Kanon der Sicht geändert. Unsere heutige Rezeption ist längst an die Innovationen und Überraschungen aus der Entstehungszeit des Epischen Theaters Jahren gewöhnt. Es stellt sich die Frage, wie man es heute gestalten müsste, um vergleichbare Wirkungen zu erzielen.

Der Workshop versteht sich als Labor, in dem – bezugnehmend auf Brechts Lehrstücktheorie, die Straßenszene und andere programmatische Schriften –, erforscht wird, wie Episches Theater im Sinne Brechts heute aussehen könnte.

Chorisches Theater – die Gruppe als Resonanzkörper

Was ist ein theatraler Chor und wie kann er ästhetisch wirksam werden? In diesem Workshop geht es um das chorische Theater. Wir werden uns mit verschiedenen Spielarten des Chores auseinandersetzen und uns darin üben, ein theatral handelndes und sprechendes Kollektiv zu werden.

Neben handwerklichen Kenntnissen über das chorische Spiel werden auch Anwendungsmöglichkeiten des Chores in der theaterpädagogischen Arbeit und im Darstellenden Spiel vermittelt und praktisch erfahrbar.

Erzähltheater – Dramaturgien des Narrativen

Abgesehen davon, ob es erstrebenswert ist: Möchte man sich Vorzügen des Spielfilms mit Theatermitteln annähern, so ist es interessanterweise das Erzähltheater, das womöglich diesem Anspruch am nächsten kommt. Kaum eine Theaterform ist so flexibel und schnell, kann Erzählstränge so virtuos miteinander verschneiden, Schauplätze wechseln und Figuren auftreten lassen, wie das Erzähltheater. Die Sprache ist nach wie vor das schnellste präzise Kommunikationsmittel und schon Brecht hat in seiner Straßenszene erkannt, wie einfach eine epische, also erzählende Theaterform inhaltlich skaliert werden kann. Aufgrund seiner Flexibilität ist das Erzähltheater auch in theaterpädagogischer Hinsicht wertvoll, denn es erlaubt den unkomplizierten Zuschnitt auch großer Stoffe auf die Eigenheiten der Gruppe, mit der gearbeitet wird. Das Abzählen und Vergleichen von Teilnehmenden und Rollen ist hier überflüssig. Auch die Zuordnung von Menschen auf bestimmte Rollen ist nicht notwendig, wenn auch möglich. Eine Person kann theoretisch ein Stück mit 16 Rollen spielen und 16 Personen können einen Monolog spielen. Auch Dramen sind nicht unbedingt vonnöten, ebensogut können nicht-dramatische Texte gespielt werden. Nur die Erzählung, die auch ein Set von Geschichten sein kann, ist das Element, auf das nicht verzichtet werden kann.

In dieser Lehrveranstaltung werden die ästhetischen Merkmale des Erzähltheaters geklärt und ausprobiert. Neben der klugen Auswahl bzw. Bearbeitung der Ausgangstexte, stehen umsetzungstechnische Fragen im Mittelpunkt dieses Workshops.